

»Du musst herkommen.«

»Warum? Was ist passiert?«

»Mom und Dad verlieren das Weingut«, sagte er. »Totales Chaos.«

Ich lehnte mich auf meinem Stuhl zurück und kniff mir in den Nasenrücken. *Du verarschst mich doch.* »Wie meinst du das, das Weingut verlieren?«

»Das Unternehmen steckt bis zum Hals in Schulden«, sagte er. »Dad hat irgendeinen Scheiß geheim gehalten. Es sieht übel aus.«

»Und was soll ich da jetzt machen?«

»Sei kein Arschloch. Denkst du, ich hätte dich angerufen, wenn es keine große Sache wäre? Das hier ist ernst. Du musst nach Hause kommen.«

Fuck. Nach Hause? Das war der letzte Ort, an dem ich sein wollte.

»Jetzt?«, fragte ich. »Ich kann hier nicht einfach alles stehen und liegen lassen. Ich bin sicher, Dad schafft das.«

»Roland«, sagte Leo im scharfen Ton. »Dad hat den Karren in den Mist gefahren. Er ist garantiert nicht derjenige, der ihn wieder rausholt. Wir brauchen dich hier. Wenn es wegen Zoe ist ...«

»Es ist *nicht* wegen Zoe.«

Ich massierte meinen Nasenrücken. Allein der Gedanke an Zoe verursachte mir Kopfschmerzen. Wieso meine Mutter ausgerechnet meine Exfrau im Weingut der Familie angestellt hatte, war mir schleierhaft. Auch wenn mir das normalerweise scheißegal war. Ich war in San Francisco, fast tausend Meilen von meiner Heimatstadt im Staat Washington entfernt. Dass sie dort arbeitete, hatte keinerlei Einfluss auf mein Leben.

»Wir kriegen das hin, dass ihr zwei euch nicht sehen müsst«, sagte er.

»Ich habe doch schon gesagt, dass es nicht um sie geht. Ich bin erwachsen, ich kann durchaus im gleichen Raum wie Zoe sein.«

»Gut. Dann sieh zu, dass du deinen Arsch nach Hause bewegst.«

»Leo –« Mehr sagte ich nicht, weil es am anderen Ende klickte. Er hatte aufgelegt. Ich warf mein Handy auf den Tisch. »Fick dich, Leo. Fick dich, Dad.«

Ich guckte in meinen Kalender. Morgen war alles dicht, aber wenn ich Donnerstag in der Früh losfliegen würde, könnte ich abends beim Weingut sein. Ich schickte meiner

Assistentin Danielle eine Nachricht, sie solle mir einen Flug nach Seattle buchen und einen Mietwagen reservieren.

Meine Konzentration war aber dadurch jetzt im Arsch. Heute Abend würde ich keine Arbeit mehr fertigkriegen. Aber es war sowieso schon spät. Ich klappte meinen Laptop zu, schnappte meine Sachen und ging nach Hause.

* * *

Ich hatte meine Wohnung wegen der Aussicht gekauft. Tagsüber konnte ich übers Wasser schauen. Nachts glitzerten die Lichter der Stadt in der Dunkelheit. Sie hatte mich ein Vermögen gekostet, aber wenn ich abends an den bodentiefen Fenstern stand und hinauschaute, wusste ich, dass sie jeden Cent wert gewesen war.

Ich ging in die Küche und nahm die Flasche Glenlivet aus der Bar, goss mir ein Glas ein und nahm einen großen Schluck. Der Alkohol brannte in meinem Hals und verbreitete wohltuende Wärme in meiner Brust.

Danielle schrieb mir zurück und schickte die Flugdaten für Donnerstag. Ich seufzte und schenkte mir noch einen Scotch ein.

Heimat. Ich war in Echo Creek aufgewachsen, einer kleinen Stadt in den Cascade Mountains. Auf einem Weingut groß zu werden, klang idyllisch, aber ich war froh, als ich es endlich hinter mir lassen konnte.

Wie lange war ich nicht mehr dort gewesen? Anderthalb Jahre? Länger? Das konnte doch nicht sein, oder? Aber ich war letztes Jahr an Weihnachten nicht hingefahren. Wahrscheinlich war es tatsächlich so lange her.

Ein bisschen schuldig fühlte ich mich deswegen. Es war ja nicht so, dass ich meine Familie nicht mochte. Mein Vater und ich gerieten zwar gelegentlich aneinander, und meine Geschwister nörgelten andauernd an mir herum, so dass ich schlussendlich weggezogen war. Aber ich wusste, dass sich meine Mutter freuen würde, wenn ich regelmäßiger nach Hause käme.

Ich hatte nur so furchtbar viel zu tun. Es war schwierig, Zeit für eine Reise freizuschaukeln, die nicht dienstlich war. Und ich würde mich zu Hause den unvermeidlichen Vorwürfen stellen müssen.

Warum kommst du denn nicht öfter? Kannst du nicht länger bleiben? Willst du nicht zurückkommen und mit deinen Brüdern das Familienunternehmen betreiben?

Nein, verdammt nochmal. Aber niemand von ihnen hatte je verstanden, warum ich aus der Reihe getanzt war. Warum ich den für mich vorgesehenen Platz im Weingut nicht eingenommen hatte.

Ich war für größere Dinge bestimmt als für einen beschissenen Weinhandel in einer Kleinstadt irgendwo im Nirgendwo. Da gab es keine Herausforderungen. Kein Risiko. Und die zu erwartenden Gewinne – vor allem die finanziellen – waren viel zu wenig für mich. Geld war nicht alles, aber mal ehrlich, es war fast alles. Und ich war gut darin, Geld zu machen. Großartig sogar. In den letzten paar Jahren hatte ich für mein Unternehmen einen Arsch voll Geld gemacht.

Man brachte mir Respekt entgegen, und die Leute rissen sich um mich. Sie vertrauten mir Millionen von Dollar an. Ich hatte mein eigenes Büro, eine Assistentin und ein Penthouse mit einem unbezahlbaren Blick. Genug Geld, um mir praktisch alles leisten zu können, was ich wollte.

Ich lebte meinen Traum, und ich konnte nicht begreifen, wieso sich meine Familie nicht einfach für mich freuen konnte. Wieso sie immer darauf herumreiten musste, dass ich nicht die ganze Zeit dort war. Meine Brüder waren natürlich alle geblieben. Meine Schwester würde nach dem College vermutlich auch nach Hause zurückkehren. Sie hatten sogar meine Exfrau bei sich eingestellt. Was zum Teufel wollten sie dann von mir?

Ich nippte noch mal am Scotch, schlenderte zum Fenster und fragte mich, was mein Dad getan haben mochte, das Leo so aus der Fassung brachte. Leo und ich waren selten einer Meinung, und er hätte mich nicht wegen einer Nichtigkeit angerufen. Die große Frage war: Wusste mein Dad von Leos Anruf? Erwarteten sie, dass ich auf dem glänzenden Ross meines Masterabschlusses in BWL angeritten käme und sie rettete? Oder ging Leo hinter ihrem Rücken vor und zog mich in den Scheiß mit hinein?

Ich würde es wohl bald herausfinden.

Als ich an zu Hause dachte, kehrten meine Gedanken auch zu Zoe zurück. Ich ging in mein Schlafzimmer, stellte meinen Drink ab, warf einen kurzen Blick über meine Schulter – als hätte ich Angst, jemand würde mich erwischen – und holte eine kleine Schachtel von einem der Regale im Schrank.

Darin lag ein einziger Gegenstand. Zoes Ehering.

An dem Tag, als sie mich verlassen hatte, hatte ich ihn auf der Küchentheke unserer Wohnung gefunden. All ihre anderen Sachen waren weg. Ihre Seite des Kleiderschranks leer. Ihre Schubladen im Badezimmer ausgeräumt. Sie hatte nicht viel von dem mitgenommen, was uns beiden gehörte – von den Dingen, die wir gemeinsam und mit Liebe angeschafft hatten. Einiges davon hatte ich ihr später gebracht, die Dinge, von denen ich annahm, dass ihr doch etwas an ihnen lag. Aber nicht ihren Ring. Ihn zu behalten, war eine Riesendummheit, und ich wusste selbst nicht, warum ich ihn noch hatte. Er war nicht mal besonders schön.

Als wir damals durchgebrannt waren, als armes Studentenpärchen, waren wir gerade mal zwanzig Jahren alt. Ich hatte Monate gespart, um mir den Ring leisten zu können, und war verdammt stolz auf mich, als ich die Summe beisammen hatte. Wenn ich ihn jetzt betrachtete, war er ziemlich erbärmlich. Nur ein dünner simpler Goldring mit einer winzigen Aussparung für einen Diamanten. Zoe war begeistert, als ich ihn ihr an den Finger steckte – sie sagte, sie hätte überhaupt keinen Ring erwartet.

Damals waren wir ganz andere Menschen. Jung. Rebellisch. Wild ... Idioten. Wir dachten, Teenie-Hormone wären das Wahre. Waren sie vielleicht auch, auf ihre Weise. Aber das hatte nicht gereicht.

Es tat weh, den Ring anzusehen, und ich fragte mich, warum ich mir das gerade antat. Ich holte ihn nicht besonders oft hervor. Einmal, als ich mich zufällig daran erinnerte, dass sie Geburtstag hatte. Ein anderes Mal an unserem Jahrestag. Manchmal schlichen sich Gedanken an sie in meinen Kopf und wollten nicht gehen. Dann fand ich mir genau hier wieder. Hielt mich an einem Glas Scotch fest und starrte auf dieses billige Schmuckstück, das ich einfach nicht wegwerfen konnte.

Ich schloss die Schachtel und schob sie zurück auf das Regal. Vielleicht würde ich eines Tages loslassen können. Ein Kollege von mir hatte den Ring seiner Exfrau stolz in einer öffentlichen Toilette runtergespült. Ein anderer Typ, den ich kenne, hatte seinen Ring abgezogen und ihn in einem Park in der Nähe seines Büros in eine Mülltonne geworfen.

Meinen Ring hatte ich nicht mehr. Ich hatte ihn schon ein paar Jahre nach unserer Hochzeit verloren. Zoe und ich hatten Weihnachten meine Familie besucht, und es schneite. Wir waren draußen, und spontan kam es zu einer Schneeballschlacht mit

meinen Brüdern. Keiner von uns war für das Wetter richtig gekleidet – keine Mäntel, Mützen oder Handschuhe. Nur ein paar dumme Kinder, die einander mit Schnee bewarfen, bis ihre nackten Hände wehtaten. Wieder im Haus merkte ich, dass mein Ring weg war. Wir hatten ihn verzweifelt gesucht, aber nie wiedergefunden.

Wie ein schlechtes Omen.

Zoe und ich hatten nie darüber geredet, was bei uns eigentlich schiefgegangen war. Hatten uns nie ausgesprochen, nie reinen Tisch gemacht. Sie war nicht glücklich gewesen, also war sie gegangen. War zurück nach Echo Creek gezogen und hatte dort angefangen, für meine Eltern zu arbeiten. Ihr ging es gut, und mir auch.

Tatsächlich ging es mir besser als gut. Ich war in glänzender Verfassung. Ob meine Familie es nun begriff oder nicht, ich hatte ein geiles Leben.

Und ich würde tun, was zu tun war. Ein paar Tage zu Hause verbringen, die Buchführung anschauen, wahrscheinlich ein paar Fehler finden. Mit meinem Dad streiten. Mit meinen Brüdern herumblödeln. Meine Mutter ein bisschen Wirbel um mich machen lassen. Und dann würde ich wieder dorthin gehen, wo ich hingehörte. Nämlich hierher.